

Das kann ja gut werden! „Neue Besen kehren gut“ Muß uns so ein Fremder vor die Nase gesetzt werden?

Aber saubere Kühe möchte man nun schon haben. Und dabei bleibt es. Die Kühe werden nach Leistung aufgestellt und gefüttert. Diejenigen mit neun und zehn Litern für sich, und die mit dreißig Litern in einem anderen Stall. „Alle müssen das gleiche bekommen, damit sie alle mehr Milch geben“, sagen einige. Werner beweist mit den anderen das Gegenteil. In acht Tagen werden nicht mehr 725, sondern 1150 kg Milch gemolken.

Werner hält den Traktoristen an: „Der Dreck zwischen den Ställen muß weg. Der Mist gehört auf einen Stapel. Hol die Maschine, wir machen Ordnung!“ „Tut mir leid! Ich habe nur das eine Schiebeschild, und der Vorsitzende verbietet, es dafür zu nehmen. Da kannst du nichts machen. Der Vorsitzende steht höher als du.“ Immer dasselbe: Du kannst nichts machen! Du darfst nichts sagen! Die Melker werden weglaufen! — Ein Wort gibt das andere. Die Geduld ist dahin. „Der Vorsitzende hat nichts zu sagen. Hier bin ich der Brigadier!“ Der Traktorist läßt ihn stehen. Ein anderer springt für ihn ein.

Ist Werner zu weit gegangen? Hätte er nicht erst mit dem Vorsitzenden sprechen müssen? Er holt es in der Parteiversammlung nach: „Der Dreck mußte weg. Warum so ein Widerstand?“ Die Genossen hören ihn an und sagen, was nötig ist: „Dein Eifer in Ehren. Aber überlege in Zukunft, daß du auch keinen beleidigst!“ Werner denkt daran. Tagelang hat er mit der Forke den Mist gestapelt, hat die fünf Genossen der Brigade zusammengerufen: „Soll man immer mit dem Finger auf den Neuhof

zeigen? Wir müssen alle gemeinsam vorangehen. Wir Genossen zuerst. Alle anderen werden wir dann überzeugen.“ Er spricht nicht von den Sonntagen, die es ihn gekostet hat, er weist stets auf die Kollegen, die ihn unterstützten, und auf die fleißigen Frauen, die hinter dem Stall, wo früher die Brennesseln einen Schmutzhaufen zierten, ein Blumenbeet angelegt haben. Mancher kam schon in den Stall und sagte: „Will mich mal umsehen. Es heißt doch, seit der Parteisekretär das hier macht..“

Parteiversammlung in der LPG Schönberg. Fast alle Genossen sind gekommen. Früher war es meist knapp die halbe Mitgliedschaft. Neue Kandidaten werden aufgenommen. Mit ihnen sind es nun schon fünfzehn in den letzten beiden Jahren. Die Partei hat immer mehr an Ansehen gewonnen in der LPG. Werner erklärt die Beschlüsse des Zentralkomitees. ... Für unsere LPG bedeutet das, mindestens 2600 kg Milch je Kuh in diesem Jahr und 3000 im nächsten zu produzieren. Die Prämien sind gestaffelt worden, um den materiellen Anreiz jedes einzelnen zu erhöhen. Sagt eure Meinung, ob es so richtig ist! Bringt eure Fragen vor!“

So macht er es auch in der Leitungssitzung, denkt der Maurer von der Baubrigade. Er drängt vorwärts, und er berät sich gern mit uns. Die Geflügelzüchterin erinnert sich, wie er der Leitung vor sich lug, unverzüglich Broiler anzuschaffen, als zuwenig Putenküken kamen. Wie eindringlich hat er

doch allen auseinander gesetzt, was das für den Wert der Arbeitseinheit bedeutet.

Manchmal gebraucht er auch ein wenig List. Wie haben damals die fünf Mann aus dem Jagdkollektiv gestaunt, als er sie an einem Sonntagmorgen aus dem Bett holte und statt zur Jagd zum Verladen der Puten führte?

Werner rechnet weiter: „Im letzten Jahr hat die LPG 50 000 Mark als Prämien auszahlen können. Es hängt von unserer Arbeit ab, von jedem Genossen, ob es in diesem Jahre 60 000 bis 70 000 werden. Das Hochwasser hat uns schwer zu schaffen gemacht. Deshalb heißt es, noch gründlicher alles überdenken, noch besser arbeiten.“

Auch der Melkermeister denkt zurück: „Werner drischt keine Phrasen. Bei uns in der Brigade hat er etwas geleistet, und wir machten es ihm bestimmt nicht leicht. Er war schon der richtige Mann dafür. Sein Versprechen hat er gehalten. Den Kampf um den Titel ‚Sozialistische Brigade‘ werden wir wohl gemeinsam bestehen.“

Das Referat hat Hand und Fuß: „Die individuellen Kühe unserer Genossenschaftsbauern geben 4000 bis 6000 kg Milch. Sie sind nicht besser, und sie haben kein anderes Futter als die Kühe im Genossenschaftsstall. Unsere Futterwirtschaft ist jetzt in Ordnung. Wir haben ein Reservesilo für sechs Wochen. Schließlich geben ein Drittel der genossenschaftlich gehaltenen Kühe auch schon über 4000 kg Milch im Jahr. Ich glaube, daraus wird deutlich, was wir noch vor uns haben, Genossen.“